

So ist Kaiser Wilhelm ein bedeutender Mensch, von reichen Gaben, scharfem Blick, feinem Gemüt und fruchtbarer Begeisterung. Aber in hoch und die Warte ist, auf der ein fruchtbarer Kaiser steht, das Geschick der Zeit ist so vielfältig, verschieden und verwickelt, daß kein Mann, und hätte er Weltmacht und Genie, es in seinen millionenfachen Tugenden und Abstraktionen übersehen und ergreifen kann. Auch ein Kaiser ist ein Verstummen unterworfen und seine Kammer und Vertrauten trotz des reichlichen Wissens können ihm Ratgeber und Schlichter werden. Und da Wilhelm II. in hervorragendem Maße des freien Wortes mächtig ist, wie vielleicht nur kein Großherzog König Friedrich Wilhelm IV. unter den Hohenzollern, so führt ihn der Impuls seiner kräftigen Natur und die Vorliebe für ein schnelles Wort oft in der Rede über das Maß des Anstandes hinaus, das die Kunst geschickter Bedachtigkeit eines harmonisch ausgeglichenen Geistes setzen würde. Das Herz macht den Redner, das trifft ganz besonders auf Kaiser Wilhelm. Seine Reden imponieren fast immer durch die Größe der Kenntnisse und der Gedanken, durch die Höhe der geistlichen Ziele und die Tiefe der Auffassung, aber fast überall kommt darin eine Wendung vor, die verblüfft, Widerspruch hervorruft und bisweilen auch Verwirrung. Sinterher liegen denn die Korrekturen nicht aus, jene Stellen werden gemindert, beschnitten, gekürzt. Das hat natürlich neue Glosse, Irrungen und Äußerungen, zur Folge und noch die diese zum Schweigen gebracht sind, ist ein neuer Anlaß da. Denn der Kaiser spricht gern, oft und viel!

Mit dem schuldigen Respekt vor dem Träger der deutschen Kaiserkrone, aber auch mit christlichem Freimut bekennen wir offen, daß wir in diesen Dingen einen Mißstand erblicken. Kaiserworte, Kaiserreden sind wir gewohnt, mit Ehrfurcht zu vernehmen; wir wollen uns an ihnen gleichsam erheben und stärken, sie sollen uns Wegweiser zu hohen Zielen im Geiste des Alltagslebens sein. Ihre Wichtigkeit erhöht nicht ihre Kraftbarkeit, feinerer Kunst erhebt nicht die Wichtigkeit ihrer Ausführungen. Klar sollen sie sein, daß jede Wichtigkeit vermeiden wird; nachfolgend ist sie, daß jeder, der ehrlichen Gerngs ist, sich an ihnen erquickt; ras sollen sie sein, daß jeder Volk sie wie wertvolle Juwelen in seinem Gedächtnisse aufbewahrt.

Nachricht des Herrn v. Maybach. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: In Kreisen des Eisenbahnministeriums zweifelt man nicht länger daran, daß der Rücktritt des Eisenbahnministers unmittelbar bevorsteht. Derselbe sandte dem Kaiser am Sonntag sein Entlassungsgesuch zu, dessen Annahme nicht zu bezweifeln ist.

Deshalb diese Nachricht wiederum von der Herrn Maybach wenig wohlgeleiteten „Köln. Ztg.“ ausgeht, so glauben wir doch an ihre Richtigkeit. Herr von Maybach ist augenscheinlich seit längerer Zeit amtsübrig.

Die Preise für Mehl und Backwaren steigen, so schreibt die „Königsberger Zeitung“, in unerhörter Weise, indem z. B. das Pfund Hausbrotmehl bereits 17 Pf., das Pfund Weizenmehl 20 Pf. kostet. Bei solchen Preisen werden alle Lohnbeziehungen illusorisch, und es wäre dringend zu wünschen, daß recht bald die Zölle herabgesetzt werden möchten, weil sonst unsere Arbeiterbevölkerung in große Not geraten wird.

Die Verwendung des russischen Thronfolgers hat, wie aus Petersburg gemeldet wird, dort große Teilnahme unter dem Publikum erweckt. Mehr als 4000 Personen drängten sich um den Michailow-Balast, die Festung des Caren, um sich nach dem Gesundheitszustand des Großfürsten Thronfolger zu erkundigen. Als die Nachricht von der Verwendung des Zarewitsch eintraf, befand sich der Kaiser in Gorka. Die Kaiserin fiel in Ohnmacht, als man ihr die Nachricht mitteilte, und rief aus: „Mein Sohn ist tot! Ihr verbergt mir die Wahrheit!“ — Die offizielle Mitteilung stellt fest, daß die Verwendung des Thronfolgers durch einen untergeordneten Polizeibeamten in der japanischen Stadt Osaka mittelst eines Sabelhiebs am Kopfe gescheit. Der Uebelthäter versuchte einen zweiten Versuch zu führen, wurde aber von dem Prinzen Georg von Griechenland mit einem Stoße zu Boden geschlagen. Die Verwendung des Großfürsten Thronfolger ist leicht und stößt keine Besorgnisse ein. Derselbe telegraphierte persönlich in beruhigendem Sinne und sprach die Absicht aus, seine Reise fortzusetzen, ohne das Programm derselben zu ändern.

Die Bantafte hat auch hier wieder ihre Rolle gespielt. Nach London wurde gemeldet, daß das Attentat von einem Nihilisten ausgegangen sei, welcher die ganze Reise in der Verkleidung eines Gendarmen mitgegangen habe. Eine hiesige antisemitische Zeitung ist so hineinverirrt, das Attentat mit dem Haupte Rothschild und der jetzt verunglückten neuen russischen Anleihe in Verbindung zu bringen. Am wahrscheinlichsten erscheint noch die aus Shanghai eingetroffene Meldung, daß der Japaner, der das Attentat verübte, ein geisteskranker Polakist sei.

In Petersburg wird berichtet, der Großfürst habe eine schwere Wunde am Kopfe, eine andere an der linken Hand.

mehreren Frauenbildnissen der National Gallery in London, auf der „Anatomie des Doktor Zulu“ und endlich auch auf der, einem Anzuge der amsterdamer Bildhauerin darstellenden „Nachtwache“, welche als „auf-donneur Rembrandt's“ wie für eines der ersten Meisterwerke aller Meister und Zeiten gilt. Der Beschreiber, Erhaltung und Kritik dieses Bildes wüßte der Verfasser ein eigenes Kapitel, weil es ihm darum zu tun war, die Identität der „Nachtwache“ und einer von Rembrandt für das amsterdamer Schloßhaus nachweislich gemalten Porträtgruppe von sechzehn Mann zu vernichten.

Auch aus der Lebensführung Rembrandt's läßt sich ein Schluß darauf machen, daß manches Meisterwerk ihm bisher mit Unrecht zugeschrieben wurde. Die Amsterdamer Notariatsakten beweisen, daß Rembrandt keineswegs ein musterhafter Charakter war.

Von 1631 bis 1669 verheiratet kaum ein Jahr, das nicht den Namen des Künstlers in Verbindung mit vielen verwickelten, meist sehr schmutzigen geschäftlichen Angelegenheiten gebracht hätte. Nachdem er das Verlangen seiner ersten Frau Saskia von Wunburg auf allerhand Gebührende befriedigt hatte, kam er nach dem Tode Saskia's mit einem Altarbildmaler zusammen, um sein Haus vor ein Marienbild (1642) in die schlechtesten ökonomischen Verhältnisse, die ihn zum leichtsinnigen, genussüchtigen Schulzen, zum arglistigen Verbrecher und Umgeber der Gesele, zum Alkoholenmpfänger seines Coches und seiner Hausknechten und endlich zum elenden Bettler machten. Um eine Restamentsaufteilung, die ihm für den Fall seiner Wiederheiratung das Vermögen Saskia's absperrte, zu umgehen, lebte er mit Hendrickje Stoffels, die ihm zwei Kinder gebar, im Konkubinat, um seine Gläubiger zu prellen, ließ er das Eigentumrecht auf sein Haus und alle Besitztümer, die für seine Schulden hielten hatten sollen, dem unminorschen Sohne Saskia's zuschreiben. Rembrandt wurde für zahlungsunfähig erklärt, seine Gabe gerichtliche Inventuren und die Vormundschaft über seinen Sohn wurde ihm entzogen. Seine Bilder und Sammlungen kamen unter den Hammer, sein Haus wurde verkauft und der fünfzehnjährige Zins begründete mit der Konkursbank Rembrandt für freie Wohnung und Alimentation den Sachverständigen abgab. In dem betreffenden Aktenstücke (1660) verpfllichtete sich Rembrandt für den Fall, daß er wiederum in die Lage kommen sollte, durch Malen etwas zu verdienen, die zu seinem Nachteile aufgelaufenen Kosten abzutragen. Aus diesen unumstößlich feststehenden Tatsachen wird von Kautner der Schluß gezogen, daß Rembrandt unmöglich auch nur einen kleinen Teil jener Bilder gemalt haben könnte, die nach dem Bode'schen Kataloge in der Zeit seines wirtschaftlichen und moralischen Niederganges entstanden sein sollen. Die sechshundertsechzig Bilder — darunter allein

Es sind bereits 3000 Juden in Korfu erwerb- und brotlos und so dem größten Elend preisgegeben. Die griechische Regierung sandte aus Patras und Spalato Lebensmittel. Der Baron Wolschid und der Baron Gisch lassen Geld verteilen. Der Rabbiner Forno hat sich neuerdings wieder an den Metropolit in Athen und den äthiopischen Patriarchen gemeldet und um ihre Intervention gebeten.

Der deutsche Gesandte in Athen hatte aus Anlaß der Unruhen in Korfu eine längere vertrauliche Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Deligianis, um wirksame Maßregeln zum Schutze deutscher Reichsangehöriger zu erbitten. In die österreichische Regierung ist aus der Kammer heraus die Anfrage gerichtet worden, was sie für Maßregeln zu ergreifen gedenkt, um Leben und Eigentum der arg bedrohten österreichischen Untertanen zu schützen und den österreichischen Handel vor ungeheuren Verlusten zu bewahren.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, haben starke Judenansammlungen in Astrachan stattgefunden.

In der Verwaltung des Petersburgerzins sollen große Unregelmäßigkeiten entdeckt und mehrere hochbetitelt Personenlichkeiten des Hofes kompromittiert worden sein. Monsignore Solchi, der bisherige Sekretär des Hofes, wird seines Postens enthoben worden.

Die finanzielle Krise in Portugal dauert fort. Es ist ein Abbruch an Banknoten der Bank von Portugal vorhanden, welche man nur mit einem hohen Wagnis umwechelt. Nur die Bank von Portugal wechselt dieselben regelmäßig gegen Balcen um. Man glaubt, daß binnen kurzer Zeit Banknoten von 2000, 1000 und 500 Reis im Umlauf sein werden. Das allgemeine Leihguth, welches eine Art Volksbank ist, steht seine Geschäfte fort. Eine Kundmachung der Bank von Portugal verleiht, daß Rückzahlungen von Einlagen in den gewöhnlichen Kassentagen erfolgen.

Sämmtliche Banken, mit Ausnahme des Banco Lusitano, nehmen Forderungen auf Einlösung der Banknoten anstandslos an.

Ein königliches Dekret dürfte morgen den Zwangskurs anordnen. Das Kabinett beschloß sich gestern mit Maßnahmen zur Erleichterung der Krise und zur Sicherung der Ordnung. Der Finanzminister erklärte, daß er behufs Abstellung des Mangels an kleinem Geld von Freitag ab täglich 30 Millionen Reis neu geprägten Silbergeldes ausgeben werde.

Am der pariser Briefe haben gestern die Vorgänge in Portugal in Verbindung mit der überlebenden Blauposition unmittelbar eine Erregung hervorgerufen, wie sie dort noch nicht erlebt worden ist.

— st Mit der Einführung von Kulis in Deutschland als Erbs ländlicher Arbeiter wird es jetzt Ernst; wir finden in den „Mecklenburger Nachrichten“ ein Interz, welches um Aufträge zum Engagement solcher Arbeiter bittet. Das Interz lautet: „Diejenigen Herren, welche zum Frühjahr 1892 gewillt sind, sinesische Arbeiter (Kulis) zu engagieren, werden gebeten, ihren Bedarf, d. h. Anzahl der männlichen Arbeiter, bei mir anzumelden. Die Kosten beim sechsjährigen Kontrakt betragen pro Kopf 200 Mk. Alt-Portor für Kirch-Mulow-Knaud.“ Ob nach deutschem Gesetze ein Arbeiter verpflichtet werden kann, zehn Jahre lang bei einem Arbeitgeber, selbst wenn derselbe die Reiseflosten für ihn bezahlt hat, im Dienste zu bleiben, scheint uns zweifelhaft; sollte dies möglich sein, so hätten wir es hier mit der Einführung einer „Sklaverei auf Zeit“ zu tun, einer Institution, welche man doch im neuen Deutschen Reich und im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts kaum für möglich halten sollte. Ist sie aber möglich, so beweist dies nur, wie dringend notwendig ein Arbeiterchutzgesetz für ländliche Arbeiter ist.

— Eine wunderbare Gesetzesauslegung hat wieder einmal das Reichsgericht verübt. Dasselbe hat die Revision gegen ein Urteil zurückgewiesen, in welchem der Korrektor einer Zeitung neben dem Redakteur wegen Beihilfe bei einer Verleumdung verurteilt worden war. Der Korrektor hätte beim Lesen der Korrektur den Artikel kennen gelernt, den ehrenrükenden Inhalt erkannt und demnach seine Dienste als Korrektor geleistet. Er habe in bewusster Weise zur Herstellung der Druckfertig strafbaren Inhalts mitgewirkt. Auf diese Weise könnten auch noch zuletzt die Schiffschreiber für den Inhalt der Zeitung verantwortlich gemacht werden.

— Die Vorstehenden der in Berlin ansässigen Berufsgenossenschaften haben sich für Errichtung eigener Krankenkassen und Genesungshäuser ausgesprochen. Zunächst soll in Berlin der Bau einer Anstalt für 150 Betten in Angriff genommen werden.

— Der Theeschmuggel wird an der preussisch-russischen

hundertvierzig Portraits! — welche dem Jahrzehnt von 1650 bis 1660 angehörend, hätten ihren von Hanie aus wohlhabenden Vater zum reichen Manne machen müssen. Ein etwaiger Betrag, von Vater und Sohn gemeinsam angelegt, wäre nicht zu verheimlichen gewesen, da unter dem angeblich von Rembrandt portraitierten Kunden sich wohlbekannte und hervorragende Persönlichkeiten befanden, von denen zwei sogar bei dem Kontrakte Rembrandt's in amtlicher Eigenschaft tätig waren. Das wohlthätigste Gruppenbildnis der „Estatenmeister“ vom Jahre 1661 zum Beispiel, welches ein sehr ansehnlicher Sponsor eingebracht haben muß, würde jedenfalls dem Vater der ernstlich traurigen Notwendigkeit überhoben haben, das Grab seiner verstorbenen Frau um eine geringe Summe an den Grabmarder der Niederlande zu verkaufen. Auch hat der Künstler bei seinem Tode nichts hinterlassen, als sein Malgerät und ein paar Kleingeldstücke.

Wie aber Rembrandt zu so großer Vermögen gelangt konnte, während Wolsa verloren, dafür findet Kautner folgende Erklärung. In Rembrandt's Zeit erdarten sich die Niederlande eines ungeheuren Wohlstandes, der, wie der Zulpenhandel zeigt, die abenteuerlichsten Auswüchsen im Gefolge hatte. Man wußte nicht, wie man sein Geld ausgeben sollte und faule alle Mögliche aus. Daß die Kunst von diesem allgemeinen Lebenslust Vorzieht zog, versteht sich von selbst. Rembrandt kam als Porträtmaler in Mode und seine Radierungen trugen seinen Namen ins Ausland. Sein Atelier, seine Radikatur- und Kunsthandlungen wurden angeseht und die Sage von den in seinem Hause angeschauten Schätzen verpflachte ihm einen europäischen Ruf. Er selbst wurde durch den Nimbus, mit dem er sich nicht ohne schone Berechnung zu umgeben wußte, schon bei Lebzeiten eine halb mythische Persönlichkeit, über welche die merkwürdigsten Gerüchte im Schwange gingen, und als er in Armut und Dürftigkeit verfiel, wurde er für einen verzeigten, menschenfeindlichen Sonderling angesehen. Nach seinem Tode fand der mächtigste Rembrandt-Begriff in der Meinung der Welt feil, dem sich Alles unterordnen mußte, was die holländische Kunst der damaligen Zeit an hervorragenden Werken besaß. Der Stern des Künstlers war in der Heimat längst untergegangen, als er im Auslande mit immer hellerem Glanze hervorschaumte, und die guten Namen anderer Künstler stießen dem gewöhnlichen Volke der Behauptung dieses Genies zum Opfer. Die Kunsthandler, welche dem emigrierten Verlangen nach Rembrandt'schen Originalgemälden und Radierungen nicht genügen konnten, falschten die Bezeichnungen der Bilder und setzten den Namen Rembrandt's auf die Kupferplatten. So kam es denn, daß unsere Museumsverwaltungen ungeheure Geldsummen für Rembrandt's zahlen, die seine Feil, und daß ein Künstler vor vorverflühter Lebensführung als „Erzieher“ angepriesen wird.

Grenze in sehr ausgedehntem Umfange betrieben. Die Waare gelangt in großen Losen an die Grenzstationen und wird von Unternehmern, die ihren Sitz in Russland haben, in den preussischen Grenzposten abgelagert. Bei günstiger Gelegenheit findet dann die Beförderung über die Grenze statt und zwar durch Träger, die meist von jener Seite kommen. Die Vorauszahlung, daß man in Russland echten Karawantenthe Kaufe, ist also unzureichend, namentlich in den Grenzdistrikten. Aber in diesem Glauben dort gelegentlich Einkäufe macht, um sich etwas Ausbegehliches zu leisten, bringt eine Droschke mit, die ihren Weg durch die Grenzposten genommen hat und nach Russland heimgeführt gemeldet ist.

Budapest, 12. Mai. Der „Pester Pöb“ verlangt von der österreichischen Regierung, daß dieselbe zum Schutze ihrer jüdischen Untertanen in Korfu ein Kriegsschiff dorthin absende.

× **London, 12. Mai.** Die Influenza breitet sich hier immer weiter aus. 58 Unterhausmitglieder sind erkrankt. Es hat sich die Meinung geltend gemacht, daß das Parlamentsgebäude von Mikroben infiziert sei, so daß vorgeschlagen worden ist, das Gebäude zu desinfizieren. Unter den an der Influenza Erkrankten befinden sich Lord Albenarle und Lord Salisbury. In Folge von Erkrankungen von Richtern und Beamten wurden verschiedene Gerichtshöfe und Schulen geschlossen.

Paris, 13. Mai. Die Regierung gestattet dem Prinzen Louis Napoleon den Aufenthalt in Frankreich, weil er nicht als Kronprinz in Frankreich weilte.

Zwischen den Mitgliedern der Intrigueanten, Radikalen und gemäßigten Linken fand eine Versöhnung statt, so daß die Abweisung der äußersten Linken ausgehen ist.

Ein General mit mehreren höheren Offizieren wurde vom Kriegsminister zum permanenten Spezialbesuch an der Grenze von Elsass-Lothringen abkommandiert und mit außerordentlichen Vollmachten versehen.

Die Vorbereitungen zu den großen Manövern des fünften, sechsten, siebenten und achten Armeekorps werden eifrig gefördert. Sie sollen die großartigsten werden, die Frankreich bisher gesehen. Besonders gespannt ist man auf die neuen Versuche mit dem rauchschwachen Pulver und dem Rebelegener.

Der Graf von Paris berief den Grafen d'Haussonville und andere royalistische Parteiführer nach seinem Schloß, wo sich demnächst hervorragende Journalisten und Parteigänger versammeln werden, um royalistische Komitees zu reorganisieren und Kundgebungen im Parlament und in den Hauptorten der Departements vorzubereiten.

Lissabon, 13. Mai. Gestern Abend plachte auf einem Fensterbrett im Ministerium des Innern eine dortigen gelungene Bomben gerade während der Sitzung des Finanz-Komitees und wurde das Mauerwerk arg beschädigt. Zwei Frauen wurden verpaßt.

HTB Belgrad, 12. Mai. Die Erzherzogin Natalie erhielt gestern die Nachricht von der lebensgefährlichen Erkrankung ihrer Tante, der Fürstin Moruffi und wird baldigt zu derselben hinfahren.

„Dnevni List“ meldet aus Brizent, daß infolge von Gewaltthatigkeiten von Ananuten daselbst Raub herrsche. Die dort lebenden Erben sind gezwungen, ihre Kaufhäuser und Häuser gesperrt zu halten.

Der Arbeiter-Anstand in Belgien.

Der Streik scheint nach den letzten Meldungen seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Aus Brüssel, Charleroi und Antwerpen wird übereinstimmend berichtet, daß der Ausstand bedeutend abgenommen habe und noch weitere Arbeitsaufnahmen für heute bevorstehen. Ein großer Teil der Bergleute in Saxoing, Zempappes und Ailleur nahm die Arbeit wieder auf. Auf die Verarmung der Bewegung ist wohl auch der Umstand zurückzuführen, daß die Verarmung der Arbeiterpartei im Volksbunde zu Brüssel auf die für heute projektierte Manifestation verzichtete.

Daß die Lage der Arbeiter keine günstige und der Streik ein übererter Schritt war, geht aus dem Vorgehen verschiedener Werke hervor. So hat die „Société Centrale“ alle Arbeiter, welche in den Streik eingetreten sind, entlassen, weil sie dadurch den Lohnkontrakt gebrochen haben; eine Wiederannahme derselben soll nur den Bedürfnissen entsprechend und zu neuen Bedingungen stattfinden. Die Hochöfen-Gesellschaft in Dugree hat ihre Arbeiter, welche streikten, ohne vorherige Ankündigung entlassen. Um der Wiederkehr solcher Ereignisse vorzubeugen, stellt die Gesellschaft auf die Annahme von Arbeitern sehr strenge Bedingungen.

In Arbeiterkreisen sind die Ansichten bereits stark geteilt. In einer Massenversammlung gestern zu Gent sprachen sich Redner teils für, teils gegen den allgemeinen Ausstand aus,

ar Die Hundertjahrfeier der Singakademie wird nicht nur die Bevölkerung geben zur Errichtung des Denkmals von Karl Friedrich Fock, sondern auch zum Anbringen einer Gedächtnis- Die Stiftung der Singakademie knüpft sich an das Jahr 1818 den Euden 59, welches zur Zeit sich im Besitz des Bankiers Gotthold Heymann befindet. Derselbe hat sich um Anregung des belgischen Singakademievereins bereit erklärt, an seinem Haupte eine Tafel anzubringen, welche seine Erinnerung nach erhalten soll. In der Singakademie selbst wird aus Anlaß der Jubelfeier eine Lotterielose eingemauert, ein Wert des Bilhahners Prof. S. Meringer.

Die Aristotelische Sandstrich, welche jüngst in London aufgefunden worden ist und die Philologen wie die ganze gebildete Welt in so lebhafter Erregung versetzt hat, erscheint in ganz neuem Lichte durch eine Schrift Dr. Gauer's, Privatdozenten der Universität Erlangen. Der Verfasser behauptet gerade und tritt den wissenschaftlichen Beweis dafür an, daß die Schrift vom Staate der Älteren sein Werk des Aristoteles sein kann.

Seiters.

Unter dem Titel „Bibliothek des Humors“ giebt der Verlag von Fiedrich Müller (Berlin, Waisenstr. 1) einen reichhaltigen Anecdotesband heraus; dem eben erschienenen vierten Bande entnehmen wir nachstehende Scherz: Kathederblättern. Es ist Richard III. ließ alle seine Radikalen hinführen. — Im Jahre 1800 bestieg Bonaparte das Konstantinopel. — Der Boden der Welt ist sandig, der der gemäßigten lebendig und die kalte Zone hat gar keinen Boden. — In Portugal fängt das Klima erst im Februar an, im Sommer ist große Hitze, aber der Herbst benebelt Alles wieder. — Aus der Prinzessine. Professor: „Nun, mit welchem Jahre beginnen die Kreuzzüge?“ — Prinz: „Im Jahre 1520!“ — Professor: „Die Zahl Durchlaucht, ist ja nicht sehr gut — aber hier paßt sie doch nicht ganz genau!“ — Prinz (auf die Bankarte zeigend): „Dies ist wohl Spanien?“ — Erzieher: „Ja, hobeit! Aber nur von Franzosen bewohnt. Die Spanier selbst wohnen mehr sächlich.“ — Alexander. Gymnasialprofessor: „Wir kommen jetzt zur Geographie von Macedonien. Numele, haben Sie eine gute Karte?“ — Numele (vor unter dem Tisch mit seinem Nachbar St. Spiel): „Ja, ich habe alle vier Jungen.“ — Er kennt ihn. Professor: „Nun, junger Mann, wenn Ihr Vater sich 1000 Francs teilt mit dem Herrschen, wie in jährlichen Raten von 250 Francs zurückzahlen, wie viel ist er nach drei Jahren noch schuldig?“ — 1000 Francs!“ — Aber, mein Lieber, Sie kennen ja nicht einmal die Anfangsgründe der Arithmetik.“ — „Möglich, aber ich kenne meinen Papa!“